

Nachrichten und Anzeiger

für Naunhof, Brandis, Borsdorf, Beucha, Trebsen und Umgebung

Anzeigenpreis: Die 6zeilige Millimeterzeile 6 Wfg., Textteil (Bspalt.) Millimeterzeile 14 Wfg. Nachlass nach schließender Preisliste. Für Platzwünsche und bei fernmündl. Anzeigen- und Textaufgabe wird keine Gewähr für Richtigkeit übernommen. Zahlungs- und Erfüllungsort Naunhof. Druck u. Verlag: Wänig & Uebe, Naunhof, Markt 3, Fernruf 502. Geschäftsstelle in Brandis, Bahnhofstr. 12, Ruf 261. Anzeigenannahme bis 9 Uhr vorm.



Diese Zeitung erscheint täglich (außer an Sonn- und Feiertagen) nachm. 4 Uhr. Bezugspreis monatl. RM. 2.— einschl. Austrägergebühr. Einzelnummer 10 Wfg., Sonnabds. 15 Wfg. Der Bezugspreis ist im voraus zahlbar. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Für Rückgabe unverlangt zugehörter Schriftstücke wird keine Gewähr geleistet.

Diese Zeitung ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Bürgermeister von Naunhof, Brandis, Borsdorf und Beucha behördlicherseits bestimmte Blatt. Es enthält auch Bekanntmachungen des Finanzamtes Grimma. Diese Zeitung ist hervorgegangen aus den 1890 gez. „Nachrichten für Naunhof“ u. 1904 gez. „Nachrichten und Anzeiger für Brandis, Borsdorf, Trebsen u. Umg.“

Nummer 94

Montag, den 15. Mai 1939

50. Jahrgang

Der Führer prüft Deutschlands Sicherheit

Von dem an der Westreise des Führers teilnehmenden Sonderberichterstatler des DNZ

Der erste Tag der Besichtigungsreise des Führers ist beendet. Er galt dem Raum von Aachen, dem Gebiet, das bei dem ersten Aufbau des deutschen Westwalls noch außerhalb des Schutzes des größten Beton-Blockes der Welt abblieben war und das nun auf Befehl des Führers in den letzten Monaten gleichfalls durch eine unüberwindliche Mauer aus Stahl und Beton vor jedem feindlichen Zugriff geschützt worden ist.

Zubelnde Begrüßung am Westwall

Bald tauchen die ersten Bunker auf, die ersten dräuenden Höckerlinien, die jedem feindlichen Lauf ein unüberwindliches Kalt gebieten. Obwohl es Sonntag ist, wird eifrig in den Bunkerstellungen und Verteilungslinien gearbeitet. Immer dichter, immer unangreifbarer und unüberwindlicher wird dieser westliche Wall aus schwerem Stahl und Beton. Nur einige höhere Offiziere wissen von der Reise des Führers.

Die Arbeiter, die hier für Großdeutschlands und für Aachens Sicherheit schaffen, sind von der Ankunft des Führers völlig überrascht. Um so ärchter aber ist ihre Freude. Jeder, der mit autem Gewissen seine Arbeit für ein paar Minuten im Stich lassen kann, eilt herbei. Die Besucher leuchten, die Auen blipen, jubelnd tönen die Heilrufe dem Führer entgegen — ein von Herzen kommenes freudiges Willkommen.

Hochmatten schützen die einzelnen Baustellen vor unruhigen Blicken. Hinter diesen Matten schauen schwerste Panzertürme aus dem Boden. Betonbunker bisher nicht gekannter Stärke verborgen sich in der Landschaft, sind schon jetzt fast ganz mit ihr verwachsen.

Hier kommt kein Angreifer durch

Auf einer kleinen Höhe erhebt sich beherrschend ein großer Doppelbunker — das heißt, „erhebt“ ist eigentlich nicht richtig. Denn wenn dieses Ungeheum aus vicimeterticken, stahlarmertem Beton fertig ist, dann wird es überhaupt nicht mehr wahrnehmbar sein. Nur einige kleine Bunkerrücken, die ganz zufällig in der Südlage sich befinden, könnten einem sehr klindigen verraten, daß hier ein schweres Fort fest mit fließendem Wasser und elektrischem Strom, gasdichten Schlaf- und Aufenthaltsräumen für eine sehr zahlreiche Besatzung, großen Munitionskammern, Geschützen, MG-Ständen, Beobachtungsstellen — auch bei schwerem Beschuß ein sicherer Aufenthalt für die Besatzung der deutschen Abwehrtruppen.

Gewaltig ist der Eindruck allein dieses einen einzigen Bauwerkes, und es gibt deren Hunderte allein auf dem kleinen Aachener Raum. Ein jeder, der diesen Großbunker durchschritt und dann langsam wieder nach oben stieg, spürte es bereits in diesem Augenblick: Hier, durch diesen deutschen Westwall, kommt kein Angreifer durch. In der Nähe einer Bunkeranlage steht ein kleines Bretterhäuschen, eine Bauhütte. Ueber ihrem Eingang hängt ein weißes Pappschild, auf dem ungelent mit roter Tusch die Worte gemalt sind: „Treu dem Führer! Tod den Verrätern!“

Das ist die Stimmung hier an der Grenze. Weiter geht die Fahrt.

Eingehende Prüfung aller Anlagen

Wieder treffen wir überall Sonntagsspaziergänger, zahlreiche Reiter und Reiterinnen. Nachen ist von je ein Ort der edlen Reitsport gewesen. Freudiger Jubel grüßt überall den Führer. Jetzt hat es sich schon herumgesprochen, daß er im Gebiet ist. In all den Dörfern und in den Weibern, die wir passieren, ist die Bevölkerung auf der Straße versammelt, um dem Führer zu huldiven. Rasch wurden die Raben gebüßt und blühende Weibsdornzweige und Kieverbüschel geschnitten, um mit Blumen und Blüten den Führer zu arützen. Herrlich ist das weite fruchtbare Hügelland, in dem sich Wald und Acker, Bauerntum und Industrie auf das harmonischste mischen. Es ist ein rechter Garten Gottes, durch den wir fahren. Immer wieder läßt der Führer halten, immer wieder beichtigt er die eben fertig gewordenen Stellungen, prüft die Schutzlinien der schweren Bunker, überzeugt sich von der inneren Einrichtung der einzelnen Befestigungsanlagen, beobachtet den Wert mancher Keueruna. Er gibt Anregungen, was noch geschehen kann, spricht eingehend alle Fragen mit dem kommandierenden General der deutschen Grenztruppen durch.

In die Landschaft hineingewachsen

Manchmal greift die Besichtigungsahrt auf die zweite Linie — den ursprünglichen Westwall — zurück. Es ist beruhigend und schön, hier die Stellung im Vorüberfahren bereits jetzt geradezu suchen zu müssen, so sehr ist sie seit dem Vorjahr ins Gelände hineingewachsen. Ist die Lage der Bunker überhaupt nur dadurch auszumachen, daß auf den einzelnen Anlagen als sichtbares Zeichen ihres Vorhandenseins — ein Mann steht. Und diese Männer stehen sehr dicht beieinander, auf Steinwurfweite nur sind sie voneinander entfernt. Dies geht so

Kilometer und Kilometer, Ausha liegen hinter der ersten Bunkerlinie noch weitere, ebenso vertieft und ebenso eng gealidert. — Robm der Führer auch kommt wird er begeistert begrüßt. Westwallarbeiter und Bevölkerung, Arbeitsdienst und Grenztruppen weitellern miteinander, ihm ihre Freude über den so unerwarteten Besuch zu zeigen.

Gepanzertes Land!

Als großer beherrschender Eindruck des Tages aber drängt sich immer wieder die ungemaine und eindrucksvolle Schönheit dieses deutschen Landes auf. Aber es ist keine wehrlose Schönheit mehr. Dieses Land, das der

Führer jetzt durchfährt, ist ein gepanzertes Land geworden, unangreifbar gemacht durch seinen Willen.

Sorgsam prüft der Führer in allen Einzelheiten diesen neuen zweiten Wall aus schwerem Beton, um sich zu überzeugen, daß auch nichts veräumt wurde, nicht nur dem Land ein Höchstmaß an Sicherheit zu geben, sondern auch den Truppen, die in diesen Festungslinien für den Schutz des Reiches wachen.

Der Oberbefehlshaber des Heeres, Generaloberst von Brauchitsch, hat die Reichs- und Gauleiter Großdeutschlands zu einer Besichtigungsreise in die Westbefestigung eingeladen. Die Gäste des Oberbefehlshabers des Heeres werden im Laufe des Montag in Saarbrücken einreffen, wo sie am spätm Nachmittag durch Generaloberst v. Brauchitsch begrüßt werden.

Duce: Mit Deutschland marschieren!

Am Europa den Frieden der Gerechtigkeit zu geben - Die Rede Mussolinis in Turin

Zu Beginn seiner Besichtigungsreise durch Piemont hielt Mussolini in Turin seine mit Spannung erwartete Ansprache. Diese Rede war im wesentlichen ein großes Zwiegespräch zwischen dem italienischen Volk und dem Duce, auf dessen aktuelle Fragen die Menge jeweils spontan antwortete. Mussolini gab einen Rückblick auf die faschistische Außenpolitik, deren Erfolge beweisen, daß das italienische Volk gekämpft und gesiegt habe. Dieser zielbewusste Weg wird weiter beschritten werden, und zwar an der Seite Deutschlands, um Europa den Frieden der Gerechtigkeit zu geben. Es gebe in Europa keine Fragen, die einen Krieg rechtfertigen würden, wohl aber Knotenpunkte der europäischen Politik, die gelöst werden mühten. Aber zu ihrer Lösung sei es vielleicht nicht nötig, zum Schwert zu greifen. Mussolini gab weiter bekannt, daß der Mailänder Pakt noch in diesem Monat in Berlin unterzeichnet werden würde, bezeichnete das Versailles-System als zusammengebrochen und schilderte den Versuch der Demokratien, einen Wirtschaftskrieg gegen die autoritären Staaten zu beginnen, als erfolglos, weil viel wichtiger als das Gold der Wille und der Mut seien. Der Duce wies abschließend auf den gewaltigen Block von 150 Millionen Menschen vom Baltikum bis zum Indischen Ozean hin und schloß seine zündende Ansprache unter dem Jubel der Hunderttausende auf der Piazza Vittorio Veneto in Turin mit den Worten: „Kameraden! Was auch geschehen mag: Ich erkläre euch mit absoluter Sicherheit, daß alle unsere Ziele erreicht werden!“

Mussolini führte in seiner Ansprache u. a. aus: „Kameraden, erinnert ihr euch der letzten Worte meiner Rede, die ich vor sieben Jahren an euch richtete? Laute Zurufe: „Ja.“ — „Erinnert ihr euch an die Lösung, die ich euch und ganz Italien damals gegeben habe?“ — „Ja.“ — „An die Lösung, unseren Weg weiterzugeben, aufzubauen und, wenn nötig, zu kämpfen und zu siegen?“ Laute, stürmische Zurufe der Masse: „Ja.“ — „Zurückblühend auf diese sieben Jahre frage ich euch heute: Ist das italienische Volk dieser Lösung treu geblieben?“ Antwort der Menge: „Ja.“ — „Ist das italienische Volk bereit, ihr treu zu bleiben?“ — „Ja.“

„In der Tat ist das italienische Volk auf seinem Weg weitergegangen, hat gebaut, hat gekämpft und hat gesiegt: In Afrika gegen einen Feind, den die neunmalstigen europäischen Militärschwärme (ungeheures Pfeilschwert) als absolut unsiegsbar dargestellt und garantiert hatten. (Anhaltendes Pfeifen und Rufen.)

„Ihr habt verstanden: garantiert hatten?“ — „Ja.“ — „Da habt ihr wieder einmal den ewigen Erfolg gewisser Garantien! (Pfeifen und Rufen.)

„Gekämpft und gesiegt gegen die Koalition der Sanktionsstaaten, die von jenem Völkerverbund inszeniert worden war, der nunmehr in jenem großartigen Wärmormauleum begraben liegt, das man an den Ufern des Genfer Sees errichtet! (Pfeilschwert.) Gekämpft und gesiegt in Spanien an der Seite der heldenhaften Truppen von Franco (stürmische Rufe im Sprechchor: Franco, Franco.) gegen eine demokratisch-bolschewistische Koalition, die in dem Kampfe buchstäblich zermalmt worden ist.“

Probleme, die gelöst werden müssen

Die Zusammenfassung der verflochtenen sieben Jahre lautet: Eroberung des Imperiums, Vereinigung des Königreiches Albanien mit dem Königreich von Italien, Steigerung unserer Machtstellung auf allen Gebieten (Stürmische „Duce“-Rufe.) Während ich zu euch spreche, stellen sich Millionen von Menschen und vielleicht Hunderte von Millionen von Menschen in allen Weltteilen, hin- und hergeworfen zwischen Optimismus und Pessimismus, die Frage: Gehen wir dem Frieden oder gehen wir dem Krieg entgegen? Eine schwerwiegende Frage für alle, aber im besonderen für jene, die zum gegebenen Augenblick die Verantwortung der Entscheidung auf sich nehmen müssen.

Ich antworte auf diese Frage, indem ich nach einer objektiven und kaltblütigen Prüfung der Lage erkläre, daß es zur Zeit in Europa keine so weittrauenden und

keine so akuten Fragen gibt, die einen Krieg in Europa rechtfertigen würden (lauter Beifall), der zwangsläufig zu einem Weltbrand auszuwachen müßte!

Es gibt allerdings in der europäischen Politik Knotenpunkte, aber zu ihrer Lösung ist es vielleicht nicht nötig, zum Schwert zu greifen. Sie müssen jedoch gelöst werden (Zurufe: „Ja! Ja!“), da zuweisen einer langen Unsicherheit eine harte Wirklichkeit vorzuziehen ist.

Die Unterzeichnung des Bündnisses

Das ist nicht nur die Ansicht Italiens, sondern auch die Deutschlands und dementsprechend der Achse (stürmischer Beifall und langanhaltende Rufe: „Hitler! Hitler! Hitler!“), jener Achse, die, nachdem sie für viele Jahre eine Parallelation der beiden Regime und der beiden Revolutionen darstellte, nunmehr durch den Pakt von Mailand und durch ein Militärbündnis, das noch in diesem Monat in Berlin unterzeichnet werden wird, eine unösbbare Gemeinschaft der beiden Staaten und der beiden Völker werden wird. (Nicht enden wollende Ovationen auf den Duce und auf den Führer.) Jene, die jeden Morgen vielleicht verkehrt durch das Fernglas nach möglichen Ripen und Bruchstellen der Achse Ausschau hielten, sind jetzt befürzt und gedemütigt. Niemand möge unnütze und überholte Illusionen hegen, und niemand möge sich weiterhin falschen Schlußfolgerungen überlassen.

Die Doktrin des Faschismus ist klar und mein Wille ist ebenso klar und unbeugsam wie bisher und mehr noch als bisher: wir werden mit Deutschland marschieren, um Europa den Frieden der Gerechtigkeit zu geben, den alle Völker aus tiefstem Herzen wünschen.

Wir wünschen den Frieden nicht etwa, weil unsere innere Lage — wie Mussolini ironisch betonte — „bekanntlich katastrophal“ ist. (Langes Pfeilschwert.) Wir wünschen diesen Frieden auch nicht aus einer physischen Angst vor dem Krieg, die der Faschismus nicht kennt. Man muß sich jedoch fragen, ob dem aufrichtigen Friedenswillen der totalitären Staaten ein ebenso aufrichtiger Friedenswille der „Demokratien“ entspricht. (Stürmische Rufe: „Nein, nein, nein!“) Die geographische Karte von drei Kontinenten hat sich in der letzten Zeit geändert. Dazu muß man jedoch feststellen, daß weder Japan noch Deutschland noch Italien der Souveränität der großen Demokratien auch nur einen einzigen Quadratmeter und einen einzigen Bewohner entzogen haben.

Da hab' ich nichts zu sagen. „Ja mach' ich vom mal hin.“ — „Schick bu, Gebiet“, erklart Ch. „eigentlich ist es fobae, daß ihr immer keine Kunde wart.“
„Ja hab' sich nämlich wirklich gern. Und konnte bu nicht einmal zu uns kommen? Wenn meine Schätter bu ist, was ist die fobae und welche Frau, die es gibt, unbedeutend, und die fobae bu auch fernen lernen. „Hör' Steier, hier, hier hat andere zu tun, was schrecklich bu nicht. „Der form sich um sich nicht kümmern. „Hör' Steier, hier, hier hat andere zu tun, was schrecklich bu nicht.“
Ch und Gebiet lieb im Späthandel bei der belligen Mitarbeiterin. Und Ch fobt vertagen: „Hör' mach' ich bu eigentlich einen Stüb geben.“
„Hör' bu mach' ich bu eigentlich einen Stüb geben.“ „Das fobst bu wagen, aberner Steiger!“
„Hör' bu mach' ich bu eigentlich einen Stüb geben.“ „Das fobst bu wagen, aberner Steiger!“
„Hör' bu mach' ich bu eigentlich einen Stüb geben.“ „Das fobst bu wagen, aberner Steiger!“
„Hör' bu mach' ich bu eigentlich einen Stüb geben.“ „Das fobst bu wagen, aberner Steiger!“
„Hör' bu mach' ich bu eigentlich einen Stüb geben.“ „Das fobst bu wagen, aberner Steiger!“
„Hör' bu mach' ich bu eigentlich einen Stüb geben.“ „Das fobst bu wagen, aberner Steiger!“
„Hör' bu mach' ich bu eigentlich einen Stüb geben.“ „Das fobst bu wagen, aberner Steiger!“
„Hör' bu mach' ich bu eigentlich einen Stüb geben.“ „Das fobst bu wagen, aberner Steiger!“
„Hör' bu mach' ich bu eigentlich einen Stüb geben.“ „Das fobst bu wagen, aberner Steiger!“

